

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 90 (2019)
Heft: 1-2: Sozialraum : eine Idee und ihre Umsetzung

Artikel: Weiterbildung für Fachpersonen, die Menschen mit Behinderung begleiten : herausfordernden Situationen als Profi begegnen
Autor: Seifert, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weiterbildung für Fachpersonen, die Menschen mit Behinderung begleiten

Herausfordernden Situationen als Profi begegnen

Das Weiterbildungsangebot von Curaviva Schweiz richtet sich seit Anfang Jahr ganz speziell auch an das Fachpersonal von Institutionen für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung. Mittels Inhouse-Weiterbildungen und Coachings lernen Profis den fordernden Alltag zu bewältigen.

Von Elisabeth Seifert

Wenn mehrere Menschen eine Wohnung teilen und den Alltag miteinander verbringen, geht das meistens nicht ganz reibungslos vonstatten. Eine Erfahrung, mit der viele von uns immer wieder konfrontiert sind, als Partner oder Partnerin, als Mitglied einer Familie. Und ganz besonders jene, die über einen gewissen Zeitraum in einer Wohngemeinschaft zusammenleben. Unterschiedliche Persönlichkeiten und Anschauungen treffen aufeinander, Auseinandersetzungen sind programmiert.

Wenn schon das Zusammenleben unterschiedlich gearteter Menschen ohne Behinderung eine Herausforderung bedeutet, muss dies erst recht für Männer und Frauen mit einer kognitiven oder psychischen Beeinträchtigung gelten: Sie verfügen nicht immer über die nötigen Kompetenzen, solche Schwierigkeiten zu meistern, und wählen manchmal Bewältigungsstrategien, die ihnen oder auch dem Umfeld keine «Entlastung» bringen. Belastende Situationen sind die Folge, für sie selbst, die Mitbewohner sowie die Betreuenden einer Institution.

Das Wissen auch unter Stress umsetzen lernen

«Die Lebenswelt innerhalb einer Institution, einer gleichsam nie endenden Wohngemeinschaft, stellt für alle Beteiligten eine nicht leicht zu meisternde Aufgabe dar», weiss Rahel Huber. Sie ist seit Jahresbeginn bei Curaviva Weiterbildung als Bildungsbeauftragte tätig und baut dort ein Weiterbildungs- und Bera-

tungsangebot für einzelne Fachpersonen oder ganze Gruppen von (Kader-)Mitarbeitenden aus Institutionen auf, um diese insbesondere auch für die Begleitung von Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen zu sensibilisieren. Rahel Huber weiss, worum es geht. Die Sozialpädagogin kennt den Alltag in Einrichtungen gerade auch für Menschen mit schweren Behinderungen aus ihrer eigenen langjährigen Erfahrung, sei dies als Mitarbeitende oder als Leitungsperson. Ab 2009 hatte sie die Leitung des Fachbereichs Begleiten und Betreuen bei der Stiftung für Schwerbehinderte Luzern inne.

Neben den spezifischen Lebensbedingungen in Wohngemeinschaften von bis zu zehn Personen («wir muten Menschen mit Behinderung sehr viel zu») seien es die begrenzten zeitlichen Ressourcen, welche das angemessene pädagogische Handeln der Fachpersonen oft erschweren. Wenn im ohnedies fordernden Alltag eine Bewohnerin oder ein Bewohner dann plötzlich schreit, um sich schlägt, sich mit Kot beschmiert oder davonläuft, bedeute dies ganz einfach Stress und setze alle Beteiligten einem hohen Druck aus. Rahel Huber: «Mit dem neuen Weiterbildungs- und Beratungsangebot wollen wir Fachperso-

>>



«Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung sind keine Normgruppe, jeder und jede ist ein Individuum.»

Rahel Huber, Bildungsbeauftragte Sozialpädagogin bei Curaviva Weiterbildung

nen dabei unterstützen, auch sehr herausfordernde Situationen professionell und nachhaltig angehen zu können.» Rein theoretisch wisse man als Profi in der Regel ja, was man in solchen Situationen tun muss. Das Wissen unter Stress aber auch tatsächlich umzusetzen, gelinge nur, wenn alle mit demselben Verständnis und derselben Haltung handeln. Auf diese Weise werde das Verhalten der Fachpersonen für die Bewohnerinnen und Bewohner interpretier- und berechenbarer.

Keine bewusste Provokation

Umso wichtiger sei deshalb, so die Fachfrau, sich immer wieder die Gründe für das herausfordernde Verhalten von Menschen mit einer Behinderung bewusst zu machen, auch wenn es manchmal nicht viel mehr als Mutmassungen sind. «Grundsätzlich haben solche Verhaltensweisen nichts mit Provokation zu tun», stellt Rahel Huber klar. Wenn sich jemand zum Beispiel seinen Kopf an der Wand blutig schlägt, kann das bei Personen, die nur über ein eingeschränktes Sprachvermögen verfügen, die einzige Möglichkeit darstellen, zum Ausdruck zu bringen, dass sie sich unwohl fühlen und etwas brauchen. Selbstschädigendes Verhalten sei auch oft ein Indiz dafür, dass die betreffenden Personen in diesem Moment nicht die adäquate Resonanz in ihrem Umfeld erfahren. Solchen «Autoaggressionen» sei in der Regel schwieriger zu begegnen als «Fremdaggressionen», mit denen jemand in Ermangelung einer differenzierten Ausdrucksweise versuchen mag, Konflikte mit Mitbewohnenden zu bewältigen. Herausfordernd für Fachpersonen kann sein, dass erwachsene Menschen mit einer kognitiven Behinderung aufgrund ihres Entwicklungsstandes manchmal Verhaltensweisen an den Tag legen, welche nicht ihrem chronologischen Alter entsprechen. Dazu kann gehören, dass sich jemand mit Kot beschmiert oder Essbares nicht von Nicht-Essbarem unterscheiden kann und dann eben nicht nur Salat isst, sondern auch in Pflanzen beisst. Das Verhalten sei dabei längst nicht immer kohärent, gibt Rahel Huber zu bedenken. So kann sein, dass jemand mit Messer und Gabel isst und sich auf anderem Gebiet dennoch wie ein Kleinkind verhält. Betreuende in den Institutionen können unter

anderem damit konfrontiert sein, dass Bewohnerinnen und Bewohner irgendwohin gehen, zum Beispiel in die Zimmer von Mitbewohnenden oder hinaus aus der Wohnung in einen Dorfladen oder noch weiter weg. Womöglich müssen sie dabei eine Strasse überqueren, wodurch sie sich und andere gefährden mögen.

Für ein solches Verhalten können zahlreiche Gründe verantwortlich sein: «Jemand verspürt vielleicht einfach den Drang, zu laufen und zu laufen, andere haben keine Orientierung, und wiederum andere haben an einem bestimmten Ort etwas entdeckt, das sie gerne haben oder genauer anschauen möchten.»

Die individuellen Bedürfnisse wahrnehmen

Eine grosse Herausforderung im Umgang mit herausforderndem Verhalten besteht gemäss Rahel Huber darin, die in der Persönlichkeit und der individuellen Geschichte liegenden Gründe für solche Verhaltensweisen zu erkennen. «Menschen

mit einer kognitiven Beeinträchtigung sind nicht eine Normgruppe. Jeder und jede ist ein Individuum mit ganz spezifischen Bedürfnissen und Lebenserfahrungen und -perspektiven.» Wenn es gelinge, diese zu verstehen, lasse sich das herausfordernde Verhalten durch eine entsprechende Anpassung der Lebenswelt möglicherweise reduzieren. Vor allem aber trage eine höhere Sensibilität für die

Persönlichkeit der Bewohnerinnen und Bewohner dazu bei, ihr Verhalten besser zu verstehen und zu akzeptieren. «Jeder Mensch hat schliesslich seine Eigenheiten, ob mit oder ohne Behinderung.»

Um die individuellen Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung in Erfahrung zu bringen, empfiehlt Rahel Huber im Rahmen der Weiterbildungen, die sie innerhalb der Institutionen oder auch bei Curaviva Weiterbildung in Luzern durchführt, die Arbeit mit der Lebensqualitätskonzeption von Curaviva Schweiz. «Die Konzeption hilft dabei, herauszufinden, was für jeden Menschen wichtig und bedeutsam ist, und darauf aufbauend die individuell passenden Lebensbedingungen zu reflektieren.» Neben einer Klärung des Begriffs «Lebensqualität» stehe die Frage im Zentrum, wie für Menschen mit

«Ziel der Betreuung muss die individuell höchstmögliche Lebensqualität sein.»

Anzeige

*Ihr Leben.
Unser Arbeitsmodell.*



Pflegefachfrau/-mann HF/FH

Temporär. Fest. Springer. Pool: Wir finden für Sie jenes Arbeitsmodell, das zu Ihrem Lebensplan passt. Neben beruflichen Herausforderungen bieten wir Ihnen attraktive Sozialleistungen, Vergünstigungen und gezielte Weiterbildungen.

Wann sind Sie zur Stelle?

careanesth 

gesundheitswesentlich

www.careanesth.com
T +41 44 879 79 79



Eine friedliche Atmosphäre in der Wohngemeinschaft ist keine Selbstverständlichkeit. Gefordert sind Toleranz und gut geschultes Fachpersonal.

Foto: Adobe

Unterstützungsbedarf oder einem herausfordernden Verhalten, die individuelle Lebensqualität optimiert werden kann. «Ziel der Betreuung muss die individuell höchstmögliche Lebensqualität sein.» Ein konkretes Beispiel: Wenn man zum Beispiel weiss, dass jemand immer deshalb aus der Einrichtung wegläuft, weil er oder sie auf einer Weide am Stadtrand

Inhouse-Weiterbildungen und Fachberatung

Das Weiterbildungsangebot von Curaviva Schweiz umfasst seit Anfang Jahr Inhouse-Weiterbildungen sowie Fachberatungen und Fallsupervisionen für das Fachpersonal von Einrichtungen für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Mögliche Themen für die Weiterbildungen sind herausfordernde Verhaltensweisen, Autismus, Sexualität oder Unterstützte Kommunikation. In den halb- oder ganztägigen Inhouse-Weiterbildungen empfiehlt Kursleiterin Rahel Huber die Arbeit mit der Lebensqualitätskonzeption von Curaviva Schweiz. Die Einrichtungen erhalten auch Ideen und Konzepte, welche eine Umsetzung der Uno-Behindertenrechtskonvention unterstützen und vorantreiben. Die maximale Anzahl der Teilnehmenden liegt bei 20 Personen. Die Fachberatungen und Fallsupervisionen können von Einzelpersonen, Teams oder einer ganzen Institution in Anspruch genommen werden.

Weitere Infos:

www.weiterbildung.curaviva.ch/fachberatung

die Kühe besuchen will, können entsprechende Massnahmen getroffen werden. Rahel Huber: «Man kann sich zum Beispiel mit der betreffenden Person über Kühe und ihre Freude daran unterhalten. Im Tages- oder Wochenplan können auch fixe Zeiten festgelegt werden, um die Kühe zu besuchen und vieles mehr.» Ein anderes Beispiel: Was ist zu tun, wenn eine längst erwachsene Person, die erstmals von den Eltern weg in eine Institution zieht, einen Gute-Nacht-Kuss fordert? Rahel Huber: «Man kann zum Beispiel sagen, dass sich der Teddybär sehr über einen Kuss freut.»

Ein staatlicher Auftrag

Die Bedürfnisse der betreuten Personen ernst zu nehmen und ihnen insbesondere

mittels Partizipation zu einer grösstmöglichen Lebensqualität, zu verhelfen, ist seit der Ratifizierung der Uno-Behindertenrechtskonvention durch die Schweiz im Jahr 2014 auch ein staatlicher Auftrag. Rahel Huber: «Die Behörden und die Öffentlichkeit fordern von den Einrichtungen und den Fachpersonen, dass sie den Bewohnerinnen und Bewohnern ein möglichst selbstbestimmtes Leben ermöglichen, was auch die Teilhabe am sozialen Leben einschliesst.» Gerade freiheitsbeschränkende Massnahmen werden vor diesem Hintergrund kritisch betrachtet. Auch das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht verpflichtet die Einrichtungen seit 2013 dazu, sämtliche Massnahmen, die Menschen mit Behinderung in ihrer individuellen Bewegungsfreiheit einschränken, zu dokumentieren und die dafür zuständigen gesetzlichen Vertreter zu informieren.

In ihren Weiterbildungen unterstützt Rahel Huber die Einrichtungen darin, Ideen und Konzepte zu entwickeln, um ihnen die Umsetzung der Uno-Behindertenrechtskonvention gerade auch für Menschen zu ermöglichen, die ein herausforderndes Verhalten zeigen. Huber: «Wir machen dabei auch deutlich, wie mit der Uno-BRK eine Steigerung der Lebensqualität erreicht werden kann.»

Auch mit allem Verständnis für sogenannt «schwieriges» Verhalten bei Klientinnen und Klienten sowie den Bemühungen um angepasste Lebenswelten: Der Alltag in den Institutionen bleibt eine Herausforderung. Neben den halb- und ganztägigen Weiterbildungen runden deshalb Fachberatungen und Fallsupervisionen das Angebotsportfolio von Rahel Huber ab. «Es soll Einzelpersonen, Teams oder auch einer ganzen Institution möglich sein, in einem geschützten Rahmen über ganz bestimmte herausfordernde Situationen nachzudenken und das eigene Verhalten zu reflektieren.» ●